

Himmel und Hölle in heroischer Weise gekämpft haben. Dem Selbentum des Schwertes ging damals ein Selbentum der Selbstüberwindung zur Seite. Niemals aber hat jene Zeit, als Ganzes betrachtet, plattes Genießertum verberichtet. Wenn uns die Selbentüber der alten Germanen vor allem durch das Interesse und die Arbeit der Geistlichen erhalten worden sind, so zeigt auch das, wie man Sinn hatte für heroisches Menschentum. Zwar hat eine falsche Geschichtsschreibung die Dinge anders zu deuten gewußt und etwa das Märchen in die Welt gesetzt, es habe Ludwig der Fromme die von Karl dem Großen gesammelten germanischen Sagen und Gänge auf dem Schletterbaufen verbrannt. Das ist eine Lüge und eine Fabel, hat doch in Wirklichkeit Ludwig der Fromme keine Veranlassung gehabt, die Bücher seines Volkes zu verbrennen, und hat er nur die Privatliteratur und Küstereiben der lateinischen nachlässigen Literatur, die damals verbreitet wurden, dem Feuer übergeben.

Gutes Christentum verbindet Religion und Leben. Es führt in das Leben eine Reihe von Beweggründen ein, die immer wieder zum Heroismus führen. Das Letzte soll der Mensch herbeigehen zur Ehre Gottes, seinem Erzieher soll er nachstreben in unermüdbarer Arbeit und im gewöhnlichen Leben, die Anspornung Gottes will er sich verdienen durch täglichen Kampf. Wie schon der hl. Paulus sagt, gleich

der Christ dem Käufer in der Rennbahn, dem unvergänglichem Mann. Die ganze christliche Erziehung ist abgesehen auf Selbstüberwindung und außerordentlich reich an Methoden und Erfahrungen heroischer Lebensführung. Die neuen Bädungen müßten immer wieder in die Sinne des Christentums gehen und sich zu Nutzen machen, was die strengen Asketen in der Einfamkeit erlangen und gelernt haben. Die großen Meister des religiösen Lebens sind immer Lehrer heroischer Selbstüberwindungen gewesen. Überall ist eben das Christentum unter dem Zeichen des Kreuzes, dem Zeichen der Hingabe bis zum Tode.

Eines allerdings lebt gerade dieses Zeichen. Es ist nicht nur ein Sinnbild der erbarmenden Gnade Gottes. Der christliche Held weiß, daß er mit all seinem Ringen das Weite doch nicht erobern kann, denn es muß ihm geschenkt werden wie das Leben selbst. Darum ist christlicher Heroismus niemals fanatisch, niemals stolz, sondern immer demütig vor Gott. Gerade dieser Zug hat dem Selben des christlichen Zeitalters eine untergeordnete Anmut verliehen. Gerade diese Verbindung von Held und Heiligen läßt antwort erkennen, daß Heroismus an sich niemals das letzte Wort einer Weltanschauung sein kann, muß doch alles Selbentum wieder dem Leben dienen, dem natürlichen und dem übernatürlichen Leben, dem Leben des Einzelnen und dem Leben des Volkes. M.

## Sittliche Berufsgefahren

Die Berufsgefahren unserer Schulabgänger geht heute in nur zu vielen Fällen von völlig unzureichenden Voraussetzungen aus. Noch das jeder sich überhaupt bietenden Bestreben steht im Vordergrund; manchmal wird zugleich nach den wahrheitsgemäßen Umständen des betreffenden Berufs gefragt, doch dies auch bei sehr ungenügender Antwort läßt nicht immer berücksichtigt. Für die meisten Eltern bedeutet es eine Vermählung, wenn der Junge, das Mädchen überhaupt erst einmal untergebracht ist; was später kommen soll, wird sich schon finden. „Wir haben ja in den letzten Jahren überschüssig nicht weniger gelernt, weder im Guten, noch im Schlechten“, lautet dabei gewöhnlich die selbstzufriedene Begründung. Aber ein solches Verhalten ist im Grunde die Banquet-Spiel mit der Zukunft einer ganzen Volksgeneration und steht, so selbstverständlich es in der Sage des einzelnen Familienvaters sein mag, in kraftigem Widerspruch zu den bevölkerungs- und sozialpolitischen Aufgaben des neuen Deutschland. Man will hier den einzelnen Staatsbürger wieder zu größerer Verantwortung erziehen, damit er in bewußter Mitarbeit das Schicksal unseres armen Vaterlandes tragen helfe. Ein vielseitig hoffnungstreubiges, vielseitig begabtes, jedenfalls kein bloßes Schulkind mit mechanischer Fertigkeit des Behaltens, sondern ein Mensch, der sich nicht nur mehr den aus materialistisch-bequemter Gewinnung herauswachsenden Wünschen des Staatskernmerkmals.

Deshalb ist es sehr an der Zeit, daß gerade christliche und katholische Eltern, die ja ein eingangs erwähnten Unzulänglichkeiten bei der Berufswahl ihrer Kinder mehr und mehr anerkennen, einige nützliche Ratschläge ins Auge fassen. Damit sie daran denken, wie man auch in unserer Gegenwart, wo trotz aller heroischen Aufregungen, unserem Volke eine lichtvollere Zukunft zu schaffen, manches noch dunkel ist, in diesem Punkte größere Verantwortung aufbringen kann. In erster Linie müssen wir daran denken, daß mancher Jugendliche bestimmten Berufen weder jetzt noch in seinem späteren Leben föhlich gewöhnen ist. Wir beachten dabei natürlich nur solche Berufe, die in sich ehrenhaft sind, also selbst keinen Makel aufweisen.

Der Ate macht sich, besonders wenn bei der Berufs Wahl seiner Kinder Augenblicksbewegungen im Vordergrund stehen, meist gar keine Vorstellung davon, wo überall Gefahren des moralischen Abgleitens, ja des Verderbens lauern. So ist es sicherlich nicht allgemein bekannt, daß schon mancher hollöte Charakter als Daudecker, Mechaniker oder Gärtnerlehrling (samt in Samensadlerreisen) Schicksal erlitten hat, weil ihn hier wegen der Unachtsamkeit gegenüber Materialkontrolle die Anziehung Fremden Eigentums leicht möglich war. Andere Tätigkeiten beruhen bei notwendigen, innerlich irregulären Jugendlichen Körperliche Reizstoffe, die sich in Verheerungen am eigenen wie am fremden Leibe auswirken. Ein jo geartetes Kind darf u. E. überhaupt erst dem Berufsleben ausgesetzt werden, wenn vorher in offener Ausrede der künftige Rat aller dafte in Frage kommenden Punkte eingeholt ist. Welcher Vater sollte denn auch von sich aus abnen, daß sein Junge, den er auf Grund bestimmter Eigenschaften des Charakters und des Temperaments vom Freiberuf und vom Galtwirtsgeberde fernhält, als Schreiner (wegen des Holzgeruchs) und der Eigenart mancher Körperlichkeiten dieses Handwerks) vielleicht ebenso gefährdet ist? Das sind natürlich nur ein paar schnell aufzumerkender Beispiele, die jeder durch Studium und Praxis in Berufsfeldern Erfahrung leicht um ein halbes Hundert vermehren könnte. Gelegentlich kommen derartige Ueberlegungen auch in der Unterredung vor Abfchluß des Lehrvertrages seitens des Lehrherrn zur Sprache, nur so oft scheut sich dieser, an die Eltern, die es aber verantwortungsbewußte und allgemein geübte Mitarbeiter kennt, „peinliche“ Fragen zu richten. Unsere Elternarbeit hat deshalb die doppelte Pflicht, das dadurch in die gefakte Vertrauen zu reaktifizieren, indem sie sich selbst und dem berufenen Vorgesetzten bei der Berufs Wahl solche Fragen ganz offen und ehrlich vorlegt, damit kein Stand in seiner Ehre und in seinem öffentlichen Ansehen durch minderwertigen Nachwuchs beeinträchtigt werde.

In hohem Maße sittlich gefährdend ist auch jede Berufs Wahl, die mit den Fähigkeiten des jungen Menschen nicht übereinstimmt. Häufig genug stehen Ehrgeiz und Streben der Eltern den Kindern Lebensziele, denen diese körperlich oder geistig nicht gewachsen sind. Der Jugendliche bleibt dann bald hinter seinen gleichaltrigen Mitbewerbern zurück, wird mühsam und verliert die Selbstwertigung. Damit ist das Zer zu manniachen Wwegen

geöffnet: Das Neugierliche, zumal die Sucht, mehr zu wissen, als man ist, gewinnt an Anziehungskraft. Die gegenüber den Altersgenossen vergrößert angekrebt Stellung wird gegenüber Jüngeren ermorben, aber nicht durch Qualitäten, sondern durch äußere Vorzüge wie rohe Körperkraft, Gewandtheit des Auftretens und allerlei Kenntnisse, wie sie das Leben in seinen Nachtstunden vermittelt. So bekommt jemand, dessen Können jo schwach war, um ihn als einfachen Vorkurs in der ihm zugewiesenen Linie zu halten, unter den nachdrängenden Schären eine innerlich nicht gerechtfertigte „Hüterstellung“, die nicht selbst und anderen gefährlich zu verhalten ist. Wenn er dabei zugunsten einer einfacheren Tätigkeit den bisher eingeschlagenen Berufsweg verläßt, ist das manchmal noch der kleinste Schaden.

## Katholische Kirche und Volkstum 124.

Zum zweiten Male in diesem Jahre waren die deutschen Bischöfe zu wichtigen Beratungen in der ehrwürdigen Bonifatiusstadt berufen, stürmischvoll von deren treu katholischen Volk willkommen geheißen. Jeden Morgen während der Logung an allen Altären im gefüllten Dom Bischofsmessen, auch in der Gruff des hl. Bonifatius, über dessen Reliquien das hl. Opfer zelebrieren zu dürfen, an römischen Katakombengeist genährt. Wunderbar Gedenksymphonie der katholischen Stadt am Abend. Kinder, die dem fremden Priester mit vertrautem Blick freundlich ihr Lächeln zum Gruß reichen, Pfäfer grüßen heiler von Frauen- und Kleiderberge (mit den Reliquien der hl. Maria) an das große Volk des Deutschlands Grab und erinnern an des christlichen Deutschlands älteste Zeit, zugleich an die oft verlassene Tatsache, daß das große Missionswerk des hl. Bonifatius erste Voraussetzung zu Deutschlands Einheit und seiner mittelalterlichen Größe war!

Wie oft hat man nicht behauptet, das Christentum sei dem germanischen Volke als etwas ihm Wesensfremdes aufgepfropft worden. Man wird die teilweise gewalttätigen Christianisierungsmethoden Karls des Großen gegenüber den alten Chören ebenso wie die mehr politisch als religiös zu wertenden Befehlswegs-Feldzüge späterer Kaiser gegen die von Osten herantretenden Slaven gewiß mißbilligen müssen — das Eine aber kann von keinem wirklichen Kenner der Geschichte bestritten werden, daß St. Bonifatius, Sturm, Rhabanus, Rupertus, und wie alle die frommen Missionsmissionare christlich-keusche Urzeit hießen, es verstanden haben, den getreuzigten und auferstandenen Erlösergott innig dem germanischen Gedenkbanken zu vermählen, wie die alte „Seliand“-Dichtung deutlich beweist. Mehr noch: zahllose Volkssprüche und alte Väterfitten der beidnischen Vorfahren wurden vom Christentum übernommen, durch neue Sinnbedeutung gehelligt und so, selbst über den weitesten Schritt des nächstern Nationalismus hinweg, bis heute bewahrt. Man denke an die Hirtpredigten, Brauchum zu Ramode und Stern, Pfingsten und Weihnachten, man luche, wo die alten Volkssprüche am treuesten in Gebrauch geblieben sind, und man wird den katolischen Beweis dafür haben, daß nur tiefglaubiges Christentum, zumal katholische Volksteile, diese keltischen Güter sich erhalten hat. Bedeurend ist das Urteil, von dem Heinrich Timmerding in seinem Buche über die christliche Vorzeit Deutschlands (Diederichs-Jena 1920) kommt: „Seine Eigenart hat das germanische Volk im Christentum nicht eingebüßt, im Gegenteil, es hat sie in den neuen Glauben hineingetragen und unter besseren Verhältnissen nur noch reiner entoidelt. Durch die Befehrung wurden die Germanen nicht romanisiert oder orientalisiert, sie wurden in christlichen Christentum, das ihrem Wesen entspricht. Sie nahmen die Glaubenssätze der christlichen Religion an, aber sie durchdrangen sie mit allem, was ihr Herz erfüllte. . . Die düstern Dämonen wichen den freundlichen Gestalten der Heiligengedenke, und statt der blutigen Opferhandlungen wurden nun die lichten Feste des christlichen Kalenders, verbunden in den Kreislauf des Jahres, voll fröhlicher Freude begangen. Das Christentum hat den Germanen die Welt nicht verberüßert, im Gegenteil, es hat sie ihnen aufgebellt. . . Der neue Glaube gab ihnen Mut und Zuversicht im Glück und Trost im Weiden.“

Das Christentum hat auch in wichtigen Wesensstellen das germanische Naturrecht übernommen; das römische Recht wurde nicht von der Kirche, sondern von den Bischöfen aus staatspolitischen Gründen im 16. Jahrhundert

In anderen Fällen wird vielleicht mit Ach und Krach das Ausbildungsziel in Lehre oder Fachschule erreicht. Auch auf diesem harten Wege zum hohen Erfolg ist der junge Mensch um ein gut Teil seines Lebensinhalts und seines Selbstvertrauens gebracht. Und wenn er endlich den Gesellenbrief, das Abschlußzeugnis in Händen hält, weiß er selbst im Grunde seines Herzens, daß dieser „Schein“ mehr oder weniger Schein ist und daß er deshalb sein ganzes späteres Leben mehr auf Schein als auf Leistung aufbauen muß. Die Verführung hat ihm, denn in einem Gerüst seines Lebens „Unrecht“, verhältnismäßig leichtes Spiel, zumal für ihn der Existenzkampf im Wettbewerb mit beruflichen Könnern bedeutend schwerer ist. Wisernen führt dieser Entwicklungsengang bis hinab zum Verderben, indem aus dem normalen Anforderungen nicht gemachten Schloßer ein Selbstvertrauer, aus dem unfähigen Geschäftsmann ein Verschleuderer, aus dem erfolglosen Studenten ein Falschspieler und internationaler Hochstapler wird.

Umgekehrt kann natürlich die Nichtberücksichtigung starker Fähigkeiten und Anlagen bei der Berufs Wahl gleichfalls zu sittlicher Gefährdung führen. Allerdings ist hier das Gefahrenmoment wenigstens in christlichen Elternkreisen nicht ganz so groß; denn wirkliche Talente der Kinder halten bei Vater und Mutter ebenso den Götzen wie das Verantwortungsbewußtsein wach; in erst gläubigen Familien werden sie auch heute noch viel als Gottesgedenke gebietet. Trotzdem wird es nicht selten vorkommen, daß das daraus sich ergebende Mißtrauen der Eltern von den Sorgen und Mühen des Alltags erstickt wird, daß die Kraft nicht ausreicht, die oft zahlreichen Gindernisse in zäher Kleinarbeit aus dem Wege zu räumen. Kommt das Kind auf diese Weise in einen für seine Kräfte in erheblichem Maße ungenügenden Beruf, so frist sich leicht der Wurm der Ungründlichkeit in seine Seele ein, seinen Aufstiegswillen entweder für alle Zeit vernichtet oder ihn zu niedrigen und gemeinen Wirteln des Normarbeitsmenschen hinabdrückt. Strebertum und Mangel an Selbstgültigkeit, Angeberei und Mißgünstigkeit, die „über den Berg“ haben hier häufig ihre Wurzel. Und wenn auch nur in seltenen Fällen das Verderben am Ende solcher Berufs- und Lebensbahnen steht, so treffen wir auf ihnen doch zahllose Menschen, die in enger Verletzung von Schuld und Schicksal sich selbst und anderen das Leben vergiften.

In Deutschland eingeführt. Vor den Portalen der mittelalterlichen Dome und Münster fanden zu hohen Festtagen die biblischen und Legendenstücke statt, bei denen zuerst und zuletzt Priester als Spieler auftraten, um so dem damals noch in seiner Mehrheit lebensunfähigen Volke eine lebendige „Biblia pauperum (Armenbibel)“ vor Augen zu führen. Wer denkt heute noch daran, daß hier die Wurzeln der Theaterkunst liegen, freilich nur eines Theaters, das mit Schiller, Die Bühne als moralische Anstalt betrachtet? Schon vor Luther gab es an 80 deutsche Wehelaugaben, wie denn auch die katholische Kirche, die nicht geringfügig gegen das Schicksal vor, sondern nur die Stellung kirchlich nicht approbiert und nicht mit Erläuterungen derseher Wehelaugaben verbiert.

Im sogenannten „finsternen“ Mittelalter waren eben Kirche und Staat, Kirche und Wirtschaft, Kirche und Volksbergungen viel inniger miteinander verbunden. So konnte auch damals nicht jene barte Vereinigung des Einzelnen entstehen, um deren Ausfoderung wir heute mit dem Ruf nach der Volksgemeinschaft ringen. Der Einzelmann war immer irgendwie Glied des Ganzen, nicht nur der mit der Mutter Erde und ihrem Schöpfer und darum auch mit der Kirche, besonders der verbundene Bauer, auch der Städter, dessen Jünfte im Dom ihre eigenen Kapellen und geweihten Banner hatten, der mit Seinesgleichen die Ehrenloge des Kirchenjahres bei frühlichem Volksfeste (was ist heute oft aus der „Kirche“ geworden!) im Reigen feierte, jo, dessen Häuser und Gärten sich um das inmitten der Stadt hochragende, von den persönlichen Opfern oder errichtete Gotteshaus scharten, wie die Knechte um die Henne. Auf solchem verbundenen Boden wuchsen die großen deutschen Heiligengestalten jener Zeit: ein hl. Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde, eine hl. Hildegard, hl. Elisabeth von Thüringen, hl. Hedwig und viele andere, die wir leider nur viel zu wenig kennen und nennen.

Das war deutsche Zeit Deutschlands, trotzdem diese deutschen Katholiken, damals wie jetzt, im römischen Papste den Stützpfeiler Christi und damit ihr geistliches Oberhaupt haben und berechnen! Der katholische Glaube ruht überall auf Erden auf dem festen Fundament des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und der 10 Gebote, ist allerorten durch unzerstörbare Bande mit dem Papste zu Rom als oberstem Lehrer, Priester und Hirten verbunden. Aber wie aus Deutschen der gewinnvollste Boden, die alten Burgen und lauchigen Kaiser stets lieber und heimwehtrücker sein werden als die Palmen Italiens, die Steppen Afrikas oder die Schwüle des Urwaldes, so ist unser deutscher katholischer Glaube nicht weniger deutsch, weil er römisch ist. In dem alten Brauchum des Volkes blüht germanische Vorzeit auf dem fruchtbarsten Boden katholischen Glaubens, und wir wollen es lieben und pflegen, getreu den Vätern, die in der Liebe zu Gott und seiner hl. Kirche auch die Liebe zu ihrem Volke liebten. Darum beten wir:

Für Deutschland Heil von Gott erles!  
Das Heil ist fest im Glauben fest,  
O heiliger Bonifatius!

K.